



Laibacher Zeitung.

Dinstag den 2. Juni.

Ägypten.

Laibach, am 2. Juni. Das am 30. v. M. eingetretene Allerhöchste Namensfest Sr. k. k. apostolischen Majestät Ferdinand I, unsers allergnädigsten Herrn und Landesvaters, gab der treuen Bevölkerung dieser Hauptstadt den erwünschten Anlaß, die Gefühle inniger Liebe, von der Aller Herzen durchdrungen sind, öffentlich zu äußern. Um 10 Uhr hielten der hochwürdigste Fürstbischöf in der hiesigen Domkirche, vor welcher eine Division des vaterländischen Regiments Prinz Hohenlohe Langenburg en parade aufgestellt war, ein feierliches Hochamt. Sämmtliche Civil- und Militärautoritäten, die Herren Stände, der hohe Adel beiderlei Geschlechtes, die Stiftsdamen, der Stadtmagistrat, die Repräsentanten der Bürgerschaft, so wie eine große Menge Andächtiger aus allen Volksclassen, wohnten dem solennen Hochamte bei, und vereinten mit dem andächtigen Gebete ihres obersten Seelenhirten ihr heißes Flehen, um des Himmels reichsten Segen für ihren geliebten Herrn und Herrscher zu erbitten.

Frankreich.

Paris, 18. Mai. Die Regierung hat über die Operationen der afrikanischen Armee seit der telegraphischen Depesche vom 9. Mai keine officiellen Berichte erhalten. Privatbriefe aus Scherschel vom gleichen Datum melden, daß die Expeditionsarmee, welche durch drei Bataillone von Dran verstärkt worden, nachdem sie sich wieder mit Lebensmitteln versehen, unverzüglich nach Medeah marschiren sollte. Das Wetter war günstig und der Gesundheitszustand der Truppen vortrefflich. Auch die Prinzen befanden sich wohl. Die Verwundeten, etwa hundert Mann, wurden nach Algier transportirt. Die Zahl der Todten überstieg nicht 25. Der einzige Officier, dessen Verlust wir seit dem Treffen am 27. zu bedauern haben, ist ein Lieutenant des zweiten leichten Infanterieregiments, Hr. Marquesan, Bataillonchef, wurde leicht verwundet; der Obrist des 17. leichten

Infanterieregiments, Hr. Milggen, erhielt eine Wunde an der Hüfte (er ist in Algier gestorben). Außer ihnen wurde kein höherer Officier verwundet. (Alg. Z.)

Spanien.

Bordeaux, 17. Mai. Cabrera war vor kurzem in Morella; so wird wenigstens von Saragossa und von Alcaniz aus versichert. Er war in großer Uniform, hielt eine energische Anrede an die Besatzung, versprach jedem Soldaten täglich eine Pefera Sold und verkündigte ihnen die nahe Ankunft von 100,000 Russen und Oesterreichern, denen er, wie er weißlich hinzusetzte, in Person entgegenzöge, um den Plan zum bevorstehenden Feldzuge mit ihnen zu verabreden. Diese schamlose Lüge scheint — sollte man es glauben — ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben, denn was noch an Garnison in Morella ist (man sagt 1500 Mann), soll nun zum Widerstand entschlossen seyn. Einer ihrer vornehmsten Officiere, der von Saragossa gebürtig ist, übersandte vor einigen Tagen seiner alten dort lebenden Mutter sein Testament, was zu beweisen scheint, daß man sich aufs Aeußerste gefaßt macht. Auch kamen seitdem nur wenige Deserteurs mehr aus der Festung. Cabrera soll Morella nach kurzem Aufenthalte wieder verlassen haben, und man glaubte noch immer, daß er die Absicht habe, sich über Meer zu retten, und die Trümmer seiner Armee ihrem Schicksale zu überlassen. Eine lange Erfahrung lehrt uns jedoch, wie unsicher alle Nachrichten über Cabrera sind; denn ist sein Auftreten zu Morella in der gemeldeten Weise wahr, so ist seine Gesundheit nothwendig besser, als man sie uns seit Monaten von allen Seiten herschildert. — Espartero fährt in seinen Belagerungsanstalten fort. Den 11. Mai sollten 41 Stück Geschütz von Alcaniz und 12 von Hijar nebst einer großen Menge von Wurfgeschüs, Munition und Lebensmitteln zur Armee abgehen; in Summe soll der Belagerungsparc 82 Kanonen zählen. Zu Saragossa hielt man 500 Karren und eine Zahl Maulthiere bereit, die gleichfalls den 12. oder 13. mit Lebens-

mitteln nach Montroyo abgehen sollten. General Uperbe stand am 10. mit seiner Division zu Villafraanca; D'Donnell hatte an diesem Tage wahrscheinlich die Belagerung von Cantavieja begonnen. Der brave Brigadier Zurbano liegt am Typhus darnieder, und soll, wie es heißt, nach Alcaniz, wo nicht nach Saragossa gebracht werden. Die ganze Armee bedauert diesen Unfall, der sie eines ihrer tüchtigsten Führer beraubt. Dasselbe Uebel hatte in den letzten Tagen mehrere Soldaten weggerafft, und man fürchtete sein weiteres Umsichgreifen. — Die Scheußlichkeiten des spanischen Bürgerkriegs sind zahl- und maßlos. So ließ das Ungeheuer Batmaseda am 25. März dem Ude-de-Camp Maroto's, Obersten Lapetre, zu Bereta in Gegenwart der versammelten Garnison und Einwohner durch zwei Bauern den Kopf abschneiden und vor dem Thore von Walsalobee aufpflanzen. Dabei jubelten Soldaten und Volk: „Es lebe die Religion! der absolute König, der Graf v. Morella, unserer tapferer Commandant Batmaseda, und Tod den Verräthern!“ — Nach Briefen aus Perthus vom 13. schien die Hauptmasse der Insurgenten sich bei Castell Terfol zu concentriren; sie hätte am 7. die Richtung von Colls en Pina eingeschlagen, ohne Zweifel, um die Dörfer in der Ebene von Biez zu plündern, wo der constitutionelle General Carbo mit nur 1000 Mann Fußvolk und 150 Reitern stand, und mit Ungebuld Verstärkung von Salcedo erwartete. Die bei Campredon gestandenen Carlisten waren den 10. von St. Pau gegen Buima aufgebrochen. — Segarra, der am 1. Mai in Berga zurück war, soll, einem Gerüchte nach, seine Entlassung angeboten haben. — Die Gefangenen von Alpuente liefen neulich bei ihrer Ankunft zu Valencia große Gefahr, von der rasenden Menge erwürgt zu werden. Ein durch seine Schändlichkeiten berühmter Hauptmann, Namens Blanco, entkam nur mit Noth der Wuth des Pöbels. — Seit 14 Tagen kommt die Post von Saragossa nur noch dreimal die Woche, was die schnelle Mittheilung der Nachrichten von Nieder-Aragonien wesentlich verzögert.

(Allg. Z.)

Telegraphische Depesche. Bayonne, 18. Mai. Die Truppen der Königin unter dem Befehle des Generals D'Donnell haben am 11. Cantavieja ohne Schwertschlag besetzt, da die Factiosen diese Stadt, nachdem sie sie angezündet, verlassen hatten. (Monit.)

Großbritannien.

In der Jahreszusammenkunft der Londoner Missionsgesellschaft am 14. Mai in Greterhall ward folgender Bericht über den jetzigen Stand der Missionen vorgelegt: Anzahl der Missionäre

156, nebst 451 (theils eingeborenen, theils englischen) Assistenten; Anzahl der Missionärstationen 361; der Kirchen 101; der Communicanten 9966; der Schüler 41,752. — Einnahme des letzten Jahrs 91,119 Pf., Ausgabe 82,197 Pf. Von einem anonymen Einwohner der manufacturtreibenden Districte ist neuerlich der Gesellschaft ein Capital von 10000 Pf. anvertraut worden, und aus Lancashire der jährliche auf 200 Pf. sich belaufende Ertrag zweier Pachtungen.

Nach Briefen aus Neu-Seeland (Hobart-Town) hat sich daselbst im October vergangenen Jahrs, bei Ausbruch eines Aufstandes einzelner Stämme, der Notjarber Stamm, unter Anführung eines eingeborenen Missionärs, gegen den Notokowkow-Stamm aufs tapferste und glücklichstetheidigt, und diesen Umstand dem Ansehen der Missionäre einen neuen Schwung gegeben.

(Allg. Z.)

Griechenland.

Athen, 12. Mai. Mehr als je zeigen sich dieses Jahr die Klephten und beunrühigen das Land. Die Regierung hat auf die Köpfe verschiedener Klephten-Häuptlinge nicht unbedeutende Summen gesetzt. Schon mehrere dieser Preise wurden verdient. Erst vor wenigen Wochen attackirten die Landleute bei Theben drei Räuber. Einem gelang es zu entfliehen; ein zweiter wurde gefangen und der dritte im Kampfe getödtet. Dem Gefangenen gaben die Bauern den Kopf seines todtten Cameraden in die Hand und transportirten ihn so nach der Hauptstadt. Daß diese grelle Scene in den Straßen Athens großes Aufsehen machte, kann man sich denken.

(Allg. Z.)

Osmanisches Reich.

Von der türkischen Gränze, 9. Mai. Die Aufregung unter den Türken, in Folge der, gemäß des Hattischerifs von Gulhaneh versuchten Steuerumlegung, nimmt in den europäischen Provinzen des Reichs, namentlich in Bosnien, Albanien und Macedonien, so wie auch in den östlichen Provinzen Afiens, genährt von ägyptischem Einflusse, immer mehr überhand. Es liegen Briefe aus Adrianopel, Philippopol, Sophia, Serez, Skoplia, Janina, Schitba, Scutari, Pristina, Serajevo und andern Städten vor mir, welche einstimmig die Noth in den bezeichneten Gegenden als höchst bedrohlich schildern. Sie und da sprach man von dem Plane der Türken, über die christliche Bevölkerung herzufallen und sie gänzlich auszurotten. Wirklich verlautet, daß zur Ausführung dieses höllischen Vorhabens das griechische Meerestheil bestimmte gewesen, und nur die Umsicht

der Behörden den Schlag verleiht habe. In Ermanglung von Truppen blieb den Behörden kaum ein anderes Mittel, als die Christen selbst auf die ihnen drohende Gefahr aufmerksam zu machen, und sie zu ermuntern, sich ebenfalls zu bewaffnen, und so für die eigene Sicherheit Sorge zu tragen. Diesem wohlmeinenden Rathe ist die christliche Bevölkerung, wie begreiflich, bereitwilligst nachgekommen, und so steht man jetzt die beiden Glaubensparteien mit den Waffen in der Hand einander gegenüberstehend, wodurch zwar der Uebermuth der Türken einigermaßen gedämpft, aber in gleichem Grade die Gefahr blutiger Reibungen gesteigert erscheint. Jeder Morgen, jeder Abend wird mit Bangigkeit und Angst erwartet, die beständige Gefahr gestattet kaum die nöthige Nachtruhe, und das Betrübendste ist, daß kein Ende dieses jammervollen Zustandes abzusehen ist. — Die Montenegroer scheinen auch von diesem Stand der Dinge ihren Vortheil ziehen zu wollen: sie legen es offenbar darauf an, den drohenden Kampf zwischen der christlichen und türkischen Bevölkerung zum Ausbruch zu bringen und sich in der Bewirung zu dessen Leitern aufzuschwingen. Ihre neuesten kühnen Raubzüge sprechen hiefür. Gegen Oesterreich beobachten sie fortwährend die größte Rücksicht. — Die neueste Bewegung in Serbien hat bis jetzt wenigstens schon einen theilweisen Erfolg errungen. Die von dem Volke verlangte Verlegung des Regierungssitzes nach Kragujevac ist bereits entschieden und wird ohne Zweifel bald erfolgen. Hinsichtlich der übrigen Forderungen des Volks wird von Constantinopel Entscheidung erwartet. Vor deren Eintreffen wird indessen das vor Belgrad harrende Volk sich nicht zerstreuen, und es ist darum nur zu wünschen, daß sie nicht abschlägig laute, in welchem Falle arge Excesse zu besorgen wären. Indessen ist kaum denkbar, daß die Pforte die Männer, welche sich nach der Vertreibung Mitoschs an die Spitze der Verwaltung drängten, und welche sie mit Ehrenbezeugungen überhäufte, gegen die sich nun das Volk einstimmig erhoben hat, werde fallen lassen, ohne wenigstens eine gerichtliche Procedur zur Verbindung zu machen. (Ulg. 3.)

Aegypten.

Alexandria, 17. April. Heute herrschte große Freude im Palast. Mehemed Ali, welcher mit sichtbarer Spannung die Ankunft des französischen Paketbootes erwartete, um die Meinung des neuen Ministeriums über ihn zu erfahren, ist jetzt ganz entzückt. Die Nachrichten aus Frankreich scheinen Jedermann den Kopf verdreht zu haben. Die Reden des Hrn. Thiers und des Hrn. Berryer, die sich der Pascha überlegen ließ, haben ihm die größten

Hoffnungen eingeflößt, daß ihn die Regierung Ludwig Philipps nicht preisgeben werde. Er geht in seiner Ansicht noch weiter, und ist fest überzeugt, daß Frankreich ihn nöthigenfalls gegen England und die andern Mächte unterstützen würde. Auch hat er Befehle zur thätigen Betreibung der Kriegsrüstungen erlassen, wie wenn er auf dem Puncte wäre, den Feldzug zu beginnen. — Die Nachrichten aus Syrien sind ziemlich unbedeutend und betreffen hauptsächlich die Judensache von Damascus, die fortwährend die Gemüther beschäftigt. Die Erbitterung gegen die Juden scheint in Syrien aufs Aeußerste getrieben zu werden. (Ulg. 3.)

Persien.

Wir haben aus Persien Nachrichten von Herrn Carl Texier und seinen beiden Reisegefährten, den Hrn. Philibert de la Guiche und Roger de la Bourdonnaye erhalten. Den Briefen des Hrn. Texier zufolge bietet das gegenwärtige Persien in Vergleichung mit den ältern Zeiten einerseits eine auffallende Aehnlichkeit, anderseits aber einen bedeutenden Contrast dar. Man sieht noch immer jenes Volk, das, selbst in jenen Zeiten, wo es im Luxus und in Vergnügungen lebte, sich durch seine unglaublich raffinierte Grausamkeit auszeichnete; von der orientalischen despotischen Allmacht seiner Souveräne aber, vor der sich von einem Ende Persiens bis zum andern Alles ohne Unterschied niederwarf, ist nur noch ein Schatten übrig. „Seit langer Zeit, schreibt Hr. Texier in einem neuen Briefe aus Ispahán vom Anfang dieses Jahrs, hören wir die französische Botschaft ankündigen; ich glaube aber, daß wir noch vor deren Eintreffen das Land verlassen haben werden. Diese Mission dürfte von der schwachen Autorität des Schahs sehr schlecht unterstützt werden. Man wird sich kaum eine Vorstellung davon machen, wie tief dieses Reich gesunken ist. Es besteht in der That keine Regierung mehr. Wer nur immer zwölf Mann zusammenbringen kann, macht sich zum Parteichef. Man tödtet, man mordet sich auf den Straßen; und so sehr sich auch der Gouverneur bemüht, diesen Unordnungen Einhalt zu thun, so sieht man sie doch täglich wieder sich erneuern. Ich habe Ihnen in einem früheren Schreiben die rivalisirenden Staatsgewalten, welche sich die Autorität streitig machen, bezeichnet. Wir haben einer derselben in der Person des großen Musteid, dessen Macht weit größer als die des Schahs ist, einen Besuch gemacht. Er hat uns sehr gut aufgenommen, und uns noch diesen Abend Briefe nach Schiras zugesandt. Wenn wir in die Gebirge der Bactyaren, eines Stammes, der die Autorität des Schahs nicht anerkennt, eindringen, so werden wir

die von einem englischen Reisenden angezeigten, aber noch nicht besuchten Ruinen von Suza aufsuchen. Da der Scheich-Islam ein großes Ansehen bei den Muselmännern genießt, so hoffen wir, daß uns seine Briefe als Reisepaß dienen sollen. Man hat uns aber vor Allem empfohlen, den Namen des Schahs nicht auszusprechen.“ So tief gesunken und zerrütet ist jetzt bei den Persern Staat und Gesellschaft. Was ihre eben so raffinierten als seltsamen Grausamkeiten betrifft, so haben wir schon früher, nach Hrn. Texier, das Project des Gouverneurs von Ispahan gemeldet, einen Thurm aus lebenden Menschen, wie einer in Schiras existirt, zu erbauen. „Der Gouverneur-Eunuch, sagt er, beharrt auf seinem Entwurf, mit seinen Gefangenen einen Thurm zu bauen, wie der in Schiras mit den bactyrischen Gefangenen war. Ueberhaupt zeigt dieser Gouverneur in Straffällen einen gräßlichen Reichthum der Einbildungskraft. So fand im verfloffenen Jahr ein kleiner Aufstand Statt. Er bemächtigte sich der Unzufriedenen, und machte aus ihnen, wie er es nannte, einen Weingarten; man begrub sie lebendig mit dem Kopfe ein, daß ihre Beine aus dem Boden hervorragten, und wie ein Nebengeländer sich darstellten. Wenn ich nicht die Thätigkeit sähe, womit man Alles zur bevorstehenden Erbauung des Thurms vorbereitet, so würde ich die Sache für ein Märchen halten, so aber ist sie nur allzu wahr.“ — Die Schönheit des Klima's, der Reichthum der Wohnungen stehen mit einer solchen Verkehrtheit in schlechtem Einklang. Der Reisende preist sich glücklich, den Winter in einer so herrlichen Temperatur zuzubringen; er beschreibt in heiterer Stimmung die religiösen, ganz mit eingedrehten Malereien bedeckten Denkmäler, deren Dome, Minarets, vom schönsten Grün mit glänzenden Blumengüelanden geziert sind. Diese Malereien sind auf emailirten Ziegeln fixirt, welche die Bekleidung dieser Gebäude ausmachen. „Was die Paläste des Königs von Persien betrifft, so sind sie, sagt er, obwohl sie aus Holz gebaut sind, von sehr reicher Architektur. Es sind mitten in schönen Gärten, welche von fließendem Wasser durchströmt sind, errichtete Kioske. Die persischen Malereien sind sehr merkwürdig; man bemerkt schon eine gewisse Aehnlichkeit mit chinesischen Malereien daran. Die von mir copirten Gemälde stellen Schah-Abbas, von seinem Hofe umgeben, in einer großen Gruppe von etwa zwanzig Figuren dar, so wie Thamasp Kuli-Chan mit dem indischen Botschafter, und Feth-Ali-Schah auf seinem Throne, von seinen Ministern umgeben.“ Die Tagesneuigkeit zu Ispahan scheint seit einiger Zeit der Verdruß des Imams von Mascat zu seyn, dem seine

unmäßige Liebhaberei für eine Art Sauerkraut, Turchi genannt, das die meisten Perser vorzüglich gern genießen, eine abschlägige Antwort bei einem Heirathsgesuch mit einer Richte des Schahs zugezogen hat. Der Bruder dieses Souveräns hat, nach Empfang des Heirathsguts, das in jenem Lande dem Schwiegervater durch den künftigen Tochtermann eingehändigt wird, die Ablieferung seiner Tochter unter unzähligen Vorwänden verzögert, die der Imam bei dem häufigen Zusenden des trefflichen Turchi's sich gefallen ließ. Am Ende ward aber der Imam durch das allgemeine Gerücht, daß die Prinzessin, statt sich an Sauerkraut zu laben, einen ihrer Bettern zum Tröster angenommen habe, aus seiner Apathie gerissen, und er macht jetzt Zurüstungen, um die von ihm im voraus bezahlte Gemahlinn zu erobern. „Die Behörden von Ispahan, sagt Hr. Texier haben uns Empfehlungsschreiben für alle Orte, durch die wir von Ispahan bis Bagdad kommen werden, mitgegeben. Wir werden uns über zehn Tage in Persopolis und kurze Zeit in Schiras aufhalten; von da werden wir Schapur besuchen, und dann nach der Gegend von Schuster gehen, um die in dem Werke des Hrn. Rawlinson als die Stelle der Ruinen des ehemaligen Suza's angegebene Gegend zu besuchen. Es sollen dort kostbare archäologische Schätze zu befindlich seyn, die noch zu heben sind.“

Der Konstitutionnel schreibt: „Die französische Gesandtschaft unter Graf Sercey ist am 23. März von Teheran nach Ispahan abgegangen. Sie braucht zu dieser Reise zwei Monate. — Es scheint, daß es dem Schah gelungen ist, die aufrührerischen Unterthanen in seiner alten Hauptstadt zum Gehorsam zurückzubringen. Er ist entschlossen, auch die südlichen Provinzen zu unterwerfen, welche seit seiner Thronbesteigung im Aufruhrstand sind. — Allen Briefen zufolge ist die Stadt Teheran düster und schmutzig. Die Prinzen und die Großen sind dem Schah ins Lager gefolgt. Weder Truppen noch Beamte sind in Teheran. — Die zahlreichen Kriege der persischen Schahs gegen die Russen und Afghanen, wie gegen ihre eigenen Unterthanen, haben die Hilfsquellen des Landes gänzlich erschöpft. Persien hat keinerlei Manufacturen, und jähelich geht mehr von dem wenigen noch übrigen Gold für fremde Waren ins Ausland. — Der Fanatismus geht so weit, daß, als eine alte Dame, Frau de la M..., die einzige Französin, die zu Teheran wohnt, auf der Gesandtschaft erschien, um ihre Landsleute zu besuchen, die persischen Soldaten bis Bajonnette vor ihr kreuzten, obgleich sie in ihr Vadamah geküßt war.“

(Allg. Z.)